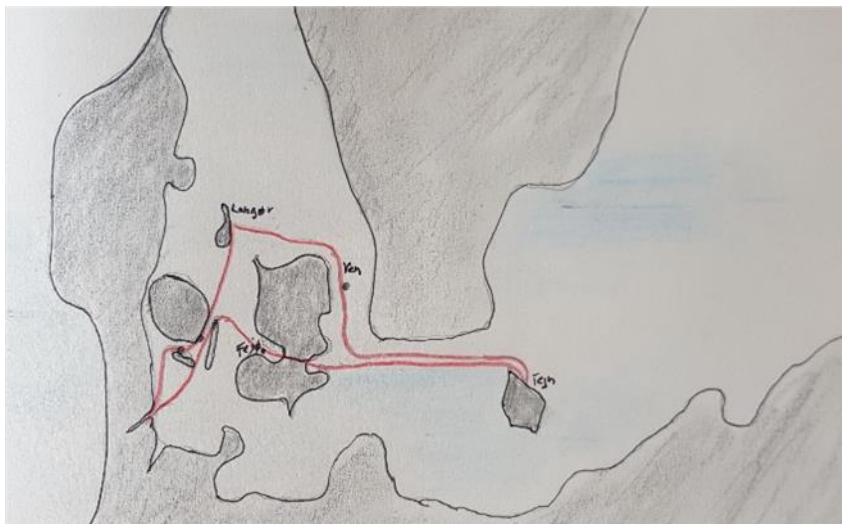


## Bericht für den Törnaward 2021 der SY Seehase

Titel der Reise:	<b>Musste das wirklich wieder sein?</b>
Bootsname:	Seehase
Bootstyp:	<b>Marieholm 33-Fortissimo</b>
Crew:	Martina und Jörn
Zeitraum der Reise:	10.Juli 2021 bis 04.August 2021
Fahrtroute:	Kappeln - Lohals/ Langeland - Skaelskør - Fejø - Tejn/Bornholm - Langör/ Samsö - Kappeln
Strecke in sm:	Keine Ahnung

### Bericht mit Bildern:



*Kappeln-Lohals-Skaerö-Fejø-Tejn-Kappeln*

Die Fortissimo rauschte mit sieben Knoten durch die Nacht. An Backbord lag die Schifffahrtsroute wo die endlose Reihe grüner Positionslichter von Container- und Frachtschiffen vorbeizog. Der Wind war bei satten zwanzig Meter pro Sekunde angekommen. Das waren steife acht Knoten. Vor dem Wind musste ich immer wieder halsen, um nicht in das Verkehrstrennungsgebiet zu geraten. „Seehase“ biss sich durch und trotz hoher Wellen fühlte ich mich im

tiefen Cockpit sicher und geborgen. Jörn schlief. Ich war müde und immer wieder fielen mir die Augen zu obwohl meine Wache gerade erst begonnen hatte. „Weck mich, wenn wir vor Mön sind“, meinte Jörn noch, ehe er unter Deck verschwand.

Gestern waren wir von Bornholm gestartet mit leichter achterlicher Brise und einem durch und durch freundlich gesinnten Wetterbericht. Ich wollte Richtung dänische Südsee segeln, Jörn lieber nach Samsö. Da war ich schon so lange nicht mehr, maulte er. Wir hatten die letzte Urlaubswoche vor uns und die Stimmung war schon beim Ablegen nicht nur aus Zielfindungsgründen am Boden gewesen. Da hatte auch das gute Wetter nichts dran geändert.

Der Wind hatte, entgegen der Wetterprognose, inzwischen schon seit Stunden ganz langsam zugelegt und nun ritt ich meine Wache ab, halste, klinkte den Windpilot wieder ein, bis zur nächsten Halse.

Auf diesem Törn sollte eigentlich alles ganz anders werden. In den Sommertörns der letzten Jahre war nie Zeit gewesen zum Nichtstun, Bauch in die Sonne legen, baden, lesen, Schlauchbootfahren, zu den vielen kleinen Inseln der dänischen Südsee segeln, auf denen ich noch nie war. Jedes Jahr gab es ein großes Ziel und viel zu wenig Zeit. Ich wollte es mal anders machen, chillen, keine weiten Strecken. Das war mein Plan. Guter Plan.

Mitsegler Jörn brachte drei Wochen Urlaub mit und seine Angel. Ich freute mich auf einen beschaulichen Törn. Aber bald stampfte Jörn quasi mit dem Fuß auf. So nicht, sagte er. Nicht mit mir. Ich will auf See sein, segeln, die See spüren, den Wind im Gesicht.

Am ersten Abend, nachdem wir von Kappeln gestartet waren, ankerten wir vor Valdemars Slot an der Einfahrt zum Svendborg Sund. Da hatten wir fünfzig Seemeilen im Kielwasser und waren fünfzehn Stunden gesegelt. Zum chillen hatten wir beide keine Lust mehr.



Am nächsten Abend kamen wir spät abends vor Lohals auf Langeland an. Der Anker fiel. Hungrig und müde ruderten wir zum Fiske Grill und hatten Glück, dass wir noch Fiskefletter, einen vegetarisk Burger und zwei Odense Pilsner über den Tresen geschoben bekamen, ehe die Wirtin die Klappe dicht machte.

Morgens Anker auf. Es ging nach Norden, dann über den Großen Belt, um Agersö herum und in den Sund von Skaelskör. Mehr driften als segeln. Mittags 30 Grad, die Luft stand. Langsam wand sich Seehase durch den meilenlange engen Sund nach Skaelskör Havn. Rechts und links sehr un tiefe Untiefen.



Der Strom zog uns mit. Die Strömung in Skaelskör wechselt zweimal am Tag die Richtung und läuft mit bis zu sechs Knoten. Sanfte Landschaft, Weiden, Kühe, Sandbänke. Kann man an dem kleinen Steg von Vesterbro Havn anlegen? Das Handbuch sagte ja, aber uns erschien es zu

gewagt. Im seichten Uferbereich lag eine Art Ufo, rund, silbern, merkwürdig. Vielleicht eine Forschungsstation? Ein Naturfreundehaus? Wir rätselten ohne Auflösung.

Skaelskör hat eine Bootswerft, Fußgängerzone und eine Brauerei. Außerdem ist Skaelskör berühmt für seine vielen Töpfereien. Man kann eine persönliche Fliese gestalten. Die wird dann im Pflaster der Fußgängerstraße, an Hauswänden oder wo gerade Platz ist, verlegt.



Bei unserer Ankunft fand der jährliche Töpfermarkt statt. Abends trafen sich die Aussteller im Hafenschuppen zum gemeinsamen feiern. Viele saßen später noch an der Hafenkante, wo Picknicktische und Sonnenschirme standen. Jemand brachte Bierdosen. Wir bekamen auch welche angeboten. Gegen Mitternacht waren noch 28 Grad. Es fühlte sich an wie Mittelmeer.



*Seehase im Hafen*

Weiter ging es dann, als wieder etwas Wind aufkam, nach Fejø, Dybvig Havn. Im winzigen Hafen legten sich alledicht an dicht, bis das Hafenbecken voll war. Jeder

half den Spätankommenden. Irgendwie fanden alle noch einen Platz. Morgens tütelte sich alles wieder auseinander. Leinen fieren, den Nachbarn rauslassen, wieder festmachen.

In der Mühle spielt eine schwedische Jazz-Band oben im Ort, teilte uns die Hafenmeisterin mit. Auf der Wiese vor einem kleinen Bühnenzelt waren Bänke und Tische aufgestellt Alle In-



selbewohner waren da. Es gab den Inselfidre, Wein und Bier. Es wurde gestrickt und mitgesungen und über die kleinen Witzeleien der Schweden über die Dänen gelacht. „Jump for Joy“ war der Hit des Abends und alle jumpten mit.

Dann ging's weiter, gemächlich raumschots ins Smålands Fahrvandet. Unter den Brücken durch. Vordingborg und Kalvehave verschwanden sehr langsam hinter uns. Motor an oder nicht, war die Frage. Aber als der Wind plötzlich etwas auffrischte, packte mich gleich der Regatta-Ehrgeiz, ohne Motorhilfe am Flach vorbei

zu schrammen. Jeder Millimeter wurde ausgereizt, jeder extra Windhauch mit der Pinne in Höhe umgewandelt. Jörn war sehr besorgt, aber wir schafften es unter Segeln bis ganz tief hinein in die Jungshoved Bucht, als plötzlich das Echolot nur noch wenige Zentimeter anzeigte. Jetzt war ich besorgt. Was war los? Eigentlich hätten wir bereits festsitzen müssen. Aber es war nur dichtes Seegras, das das Echolot irritierte und etwas weiter waren wir auch schon durch den Teppich hindurch. Am Ankerplatz dann tiefe Stille, die Sonne sank hinter den Horizont der weiten Ostsee.

Ich wäre gern geblieben, hätte die Bucht erkundet, gebadet. Wir waren inzwischen mehr als eine Woche unterwegs. Aber Jörn bestand darauf, jetzt endlich den großen Schlag zumaachen. Die Trödelei war ihm zu langweilig. Er wollte nach Bornholm und ich gab nach. Dann eben Bornholm, sagte ich genervt. Morgens um elf Uhr holten wir den Anker auf. Am nächsten Morgen gegen vier Uhr kam Bornholm in Sicht,



*Bornholm in Sicht*

Zwölf Stunden später erreichten wir den Hafen von Tejn. Es war der erstbeste und sicherlich auch der hässlichste bornholmer Hafen. Die nächsten beiden Tage fuhren wir mit dem Fahrrad zum Hammerodde Fyr und machten eine Bustour nach Nexö, die sich als kleines Abenteuer entpuppte, weil es zwar einen Fahrplan gab, aber die Busfahrer immer noch Tipps und Tricks auf Lager hatten, wie wir ein paar Minuten schneller ans Ziel kommen könnten. Man musste Vertrauen ha-

ben, auch wenn wir plötzlich mitten im Nichts auf einer einsamen Landstraße aussteigen sollten. Es funktionierte alles bestens.

Als der Wetterbericht nach dem zweiten Inseltag eine dauerhafte leichte achterliche Brise prophezeite machten wir uns auf den Rückweg. Schade. Ich wäre gerne noch geblieben. Aber die zweite Urlaubswoche war um und Jörn wollte unbedingt noch nach Samsö. Meine Präferenz wäre Mön gewesen und gemächliches Daddeln Richtung dänische Südsee und Heimat.

Gegen Mittag machten wir uns auf den Weg. Als es dunkel wurde, entwickelte sich ein sehr frischer achterlicher Wind. Wir drehten ein Reff in Groß und Fock. Der Wind legte weiter zu. Wir nahmen die Fock ganz weg. Von Stunde zu Stunde wurde es rauer. Zum Glück tat der Windpilot immer brav seinen Dienst. Daher gab es während unserer abwechselnden Wachen nicht viel mehr zu tun als Ausguck halten und hin und wieder zu halsen, um der Schifffahrtsstraße nicht zu nahe zu kommen.

Wegen des steifen Windes lenkte Jörn dann ein. Es sei doch besser Mön anzusteuern, wo wir uns im Grönsund verstecken könnten. Weck mich, wenn wir dort sind, sagte er noch, ehe er unter Deck verschwand, weil meine vierstündige Wache begann. Trelleborg lag da etwa querab. Ich halste , weil das Verkehrstrennungsgebiet im Süden zu nahe kam. Etwas später wieder eine Halse und Kurs auf Mön. Jetzt hätten wir die nächsten Stunden so weitersegeln können, bis der Grönsund gegen morgen aufgetaucht wäre. Aber plötzlich entlud sich mein

aufgestauter Ärger. Der Urlaub spulte sich in meinem Kopf nochmal ab. Immer war es nur nach Jörn gegangen, dachte ich. Fast jeden Abend war dermaßen die Luft raus gewesen, weil das Tagesetmal wieder zu lang gewesen war. Ich wollte den ruhigen Sommer-Sonne-Seele-baumeln-lassen-Törn und habe ihn nicht bekommen. Kein einziges Mal war ich mit dem Schlauchboot unterwegs gewesen, hatte kaum mal gebadet. Jetzt ritt mich der Teufel. Wir hatten inzwischen 20 Meter pro Sekunde an der Windanzeige. Das waren steife acht Knoten, viel Großschiffs-Verkehr um uns herum und eine ziemliche Welle. Aber ich halste und setzte Kurs Richtung Öresund und Kopenhagen ab. So, Jörn. Jetzt kriegst du den ganz langen Schlag, jetzt kriegst du Samsö!

Gegen Morgen weckte ich ihn. „Sind wir vor Mön?“, fragte er. Nein, antwortete ich, wir sind vor Kopenhagen. Er sah mich entgeistert an. „Wie kannst du? Wir hatten doch vereinbart...“ Jörn war stinksauer. Ich irgendwie auch. Das war eine saublöde Idee, dachte ich, sprach es aber nicht aus. Es half ja nichts. Ich hatte es uns eingebrockt und wir mussten da jetzt durch. Der raumschotts-Wind schob uns mit Affenzahn nach Norden. Die starke Strömung im Sund riss uns zusätzlich mit. Der Sund ist eng und rechts und links waren wir von vorüberziehenden Tankern und Containerschiffen eingemauert. Wir versuchten, uns irgendwie durchzuschlängeln.



Ankern vor Ven

Nachmittags waren wir beide todmüde, wussten aber nicht wohin bei diesem Wind. Die östlich gelegenen dänischen Häfen schieden aus, weil der starke Wind drauf stand. Auf der schwedischen Seite lag Landskrona. Aber da hätten wir stundenlang gegenan kreuzen müssen. Schließlich ankerten wir nördlich von Kopenhagen vor der kleinen schwedischen Insel Ven, auf einst der der Astronom Tycho Brahe lebte. Ich klappe die Badeleiter aus und springe ins Wasser. Als ich mich umdrehe und zum Schiff zurück blicke, sehe ich, dass ich rasant von der Leiter wegtreibe. Scheiße, denke ich und erreiche mit einem Kraus Schlag noch knapp die unterste Sprosse mit der Hand. Obwohl wir nur wenige Meter vom Ufer entfernt lagen war die Strömung reißend. Das hätte schiefgehen können.

Nachts flaute der Wind ab. Ausgeschlafen setzten wir Segel und nehmen wieder Kurs gen Norden. Am Ausgang des Öresunds schlief der Wind völlig ein, aber die Strömung zog uns noch lange mit vier Knoten mit. Dann drifteten wir. Totenflaute. Gewitterfliegen überfielen das Schiff. Windstille. Die Blöcke klapperten. Tümmeler schnauften vor uns, neben uns. Eierbaden an Deck.



Es wurde wieder Nacht. Seelandsodde. Jörn war auf Wache. Nur ein Windhauch im Segel. Positionslichter tauchten auf. Er dachte an Fischerboote. Träumte, steuerte. Die Richtung stimmte. Samsö lag da irgendwo voraus. Da wollte er hin. Die Lichter kamen ganz langsam näher. Die beiden Schiffe wurden immer größer. Und dann stellte er erschrocken fest: Es sind zwei ganz langsam laufende Passagierfähren. Riesengroß passieren sie „Seehase“ in unmittelbarer Nähe, eine an Backbord, die andere an Steuerbord.

Schließlich warf er doch die Maschine an. Dienstagmittag erreichten wir Langör auf Samsö, pusteten das Schlauchboot auf und genossen nach 78 Stunden auf See eine Tranebear-Limo im Hafencafé.

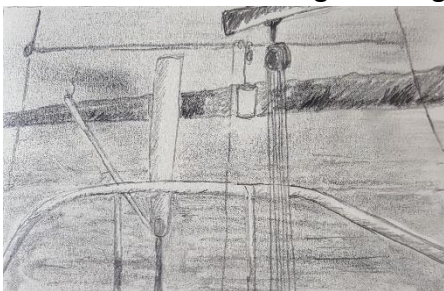


Weil wieder viel Wind vorher gesagt war, verholten wir am nächsten Morgen in den kleinen Hafen. Dort lagen wir tagelang vor Wind und Regen. Die Kuchenbude aufgebaut beobachtete wir die Regenböen. Donnerstag. Freitag. Samstag. Jörn fiel beim Übersteigen aufs Boot ins Wasser. Selbst die

Geldscheine in seinem Portemonnaie waren durchweicht und alles kam auf die Leine. Der Wind war südlich. An Heimreise war nicht zu denken. Am Sonntag war für Jörn eigentlich Urlaubsende. Er schickte eine Email und verlängerte.



Als der Wind leicht drehte nutzten wir die Chance. Immer noch sieben Knoten aber immerhin stimmte die Richtung halbwegs. Die Stegnachbarn nannten uns mutig und halfen beim Ablegen aus der Box. Nach fast vierzehn Stunden ankerten wir vor Thurö, quälten uns am nächsten Tag unter Maschine gegen Wind und Strom durch den Svendborg Sund und quälten uns noch viel mehr durch das betonnten Fahrwasser Richtung Süden nach Aerö. Zeitweise machen wir kaum einen Knoten Fahrt, weil sich das Wasser hier mit Macht zwischen den Inseln nach Norden durchquetschte. Hinter Drejö konnten wir Segel setzen, ankerten sehr unruhig vor Aerö und erreichen am Mittwoch Kappeln.



Die Bilanz: Drei Wochen. Fünf Häfen. Entweder viel Wind oder beinahe Flaute. Keine Zeit zum Chillen. Aber nächstes Jahr wird's endlich mal ein geruhsamer Badeurlaub. Das ist mal sicher. Oder?